Fünfte Nachlese

Wie wir zu dem Thema ›autothematisches Schreiben‹ einmal sogar Lichtenberg widersprechen mußten **(siehe die Fußnote 42 und dort auf S. 16)**, so würden wir auch den Gebrüdern Goncourt (oder nur Edmond; wir wissen nicht mehr, unter welchem Datum wir das im *Journal* gelesen haben) widersprechen, wenn sie (oder er) geschrieben, die Idee zu einem Roman einem Roman zu entnehmen und nicht einer menschlichen Begebenheit oder einer besonderen Persönlichkeit, das sei es, was den Romancier, der keiner sei, von dem unterscheide, der einer sei.

In der Fußnote 46 auf S. 17 haben wir uns über unsere Methode der Hervorhebung (sperren) ausgelassen. In der *Traumdeutung*, die wir Hans Köberlin begleitend lasen, fanden wir auf S. 99 eine schöne Formel Freuds: »Der Ausdruck ›[…]‹, der seine Hervorhebung dem Autor selbst verdankt …«

Natürlich hatte auch Sloterdijk den direkten Zusammenhang zwischen der Flucht in den Schützengraben **(siehe S. 46 und dort die Fußnote 221)** und der pazifizierenden Macht der Gewohnheit **(siehe S. 48ff.)** bemerkt: »Wer sich vom ›Prozeß der Zivilisation‹ – von Luther über Kant, von Hegel bis Husserl – nichts Heilsames mehr versprechen kann, wartet auf das *Ereignis*, mit dem das ganz Andere ins entfremdete Leben hereinbricht. Ein meteorischer Gott, ein politischer Messias, ein willkommenes Chaos. Während in der leeren Außenzeit ein Kalenderblatt nach dem anderen abgerissen wird [sic!], sammeln sich in der eigentlichen Zeit Spannungen, die dem Einbruch der Transzendenz entgegenarbeiten.« (*Neue Zeilen und Tage*, a. a. O., S. 411). Vom Glück, in »der leeren Außenzeit« zu leben …

Dazu, daß Hans Köberlin die Frau kennenlernte **(siehe S. 74ff.)**, hatte K. G. Chesterton in *The Blue Cross* (a. a. O.) geschrieben: »The most incredible thing about miracles is that they happen […] there is in life an element of elfin coincidence which people reckoning on the prosaic may perpetually miss. As it has been well expressed in the paradox of Poe, wisdom should reckon on the unforeseen.«

Noch ein Beispiel für das Dasein im Modus des ›als ob‹ **(siehe S. 75ff.)** aus Kafkas *Oktavheft E*: »Hoffnungslos fuhr in einem kleinen Boot um das Kap der Guten Hoffnung. Es war früh am Morgen, ein kräftiger Wind blies, Hoffnungslos steckte ein kleines Segel auf und lehnte sich friedlich zurück. Was sollte er fürchten im kleinen Boot, das mit seinem winzigen Tiefgang über alle Riffe dieser gefährlichen Gewässer mit der Gewandtheit eines lebendigen Wesens glitt.« (*Beim Bau der chinesischen Mauer*, a. a. O., S. 123). Und dies in einem Satz auf den Punkt gebracht: »Aber es ist hoffnungslos, also gefahrlos.« (*Zur Frage der Gesetze und andere Schriften aus dem Nachlaß*; in: *Gesammelte Werke*, a. a. O., Bd. 7, S. 71).

Zugehörig zu der *Alien*-Saga **(siehe S. 130f. mit der Fußnote 563)** stießen wir auf eine Traumschilderung Hans Köberlins vom Donnerstag, dem 16. Oktober 2008: »Ich träumte von der möglichen Eingangssequenz eines möglichen fünften *Alien*-Films. Nach dem Ende des letzten Sequels *Alien: Resurrection* (1997), der mit dem Eintritt in die Erdatmosphäre endete, müßte dieser Teil auf der Erde spielen (natürlich wieder mit Sigourney Weaver). Das Alien wäre wie fast immer mit dem Schiff aus dem vorherigen Teil gekommen. Anfangen täte der Film in meinem Traum in Paris, auf dem Eiffelturm (wo das nach einem Kampf tropfende Säureblut des Aliens eine Stahlstrebe der Konstruktion löste, die dann effektvoll nach unten fallen würde) oder auf einem der Türme von Notre Dame, wo man nächtens die Silhouette eines Aliens (wieder nach einem Kampf) neben der eines dieser der Hölle der Steinmetze entsprungenen Wasserspeier sitzend sehen würde.«

Auf **S. 161** hatten wir in der **Fußnote 661** erwähnt, daß Borges in einem gewissen Alter Gelassenheit gesucht habe. Nun, gut eineinhalb Dekaden nach Bekundung dieser Absicht, als María Esther Vázquez ihn gefragt, was ihn in diesem Augenblick am meisten interessiere, interessiere am Leben und in der Welt, da hatte er geantwortet, er würde gerne eine Art von Gelassenheit erreichen, die er nicht habe (*Die Bibliothek von Babel*, a. a. O., Bd. 5, S. 111). Als Hans Köberlin das las, dachte er, daß man sich vielleicht einen Rest Empörung bewahren sollte, als Defensivwaffe gegen die Zumutungen der Welt.

Wir haben oben auf **S. 166** vergessen, bei der Erwähnung von Hans Köberlins Bette-Davis-Rezeption das Sequel von *What Ever Happened to Baby Jane* (1962) anzuführen, *Hush … Hush, Sweet Charlotte* (1964), wie auch der Vorläufer von Robert Aldrich inszeniert. – Es war ein mehrfach variierter Plot (*Gaslight* (1944), *Les diaboliques* (1955; siehe dazu unten S. ??? und S. ???) und natürlich nicht zuletzt *What Ever Happened to Baby Jane*): scheinbar nahestehende Personen versuchten, die Protagonistin in den Wahnsinn zu treiben, um an ihr Vermögen zu kommen. Die Meisterschaft des Regisseurs lag bei solchen Filmen darin, den Realitätsstatus der gezeigten Ereignisse so lange wie möglich offen zu lassen und mit der Auflösung an der richtigen Stelle zu beginnen. Aldrich gelang dies ziemlich gut, aber er war kein Meister.

Noch eine Ergänzung dem John-Updike-Zitat in der **dritten Nachlese, siehe S. 203**: »Man macht Fenster und Türen für das Haus, doch erst durch ihr Nichts in den Öffnungen erhält das Haus einen Sinn. Somit entsteht Gewinn durch das, was da ist, erst durch das, was nicht da ist.« (Laotse, *Tao te king*, 1.11).

Walter Benjamin hatte Hans Köberlins in seinem Traum geäußerte Skepsis – »Hans Köberlin wußte aber, daß das Hören von neuer Musik oder das Schauen von Filmen nur für kurze Zeit Entlastung bringen würde.« **(siehe S. 208)** – in anderer Hinsicht geteilt: »Im Zeitalter der aufs Höchste gesteigerten Entfremdung der Menschen voneinander, der unabsehbar vermittelten Beziehungen, die ihre einzigen wurden, sind Film und Grammophon erfunden worden. Im Film erkennt der Mensch den eigenen Gang nicht, im Grammophon nicht die eigene Stimme. Experimente beweisen das.« (*Franz Kafka*, a. a. O., S. 436), allerdings war Hans Köberlin, so sagte er sich, nicht mehr auf Selbsterkennen oder Selbsterkenntnis aus.

Davon, daß wegen des Regionalismus im Lande von Hans Köberlins Exil oftmals die Rechte nicht wußte, was die Linke machte **(siehe S. 216)**, konnte auch Roberto Bolaño ein Lied singen. Der hatte diesen Umstand für sich ausgenutzt und Anfang der achtziger Jahre seinen Roman *Monsieur Pain* geschrieben, mit dem er in

iHans Koberlin vive! Seite: 59 Datum: Fr Dez 6 2019

Toledo unter dem Titel *La senda de los elefantes* einen Literaturpreis gewann und kurz zuvor irgendwo in der Provinz bereits unter einem anderen Titel einen Literaturpreis gewonnen hatte, insgesamt sackte er mit diesem Coup vierhundertzwanzigtausend Pesetos ein (vgl. *Monsieur Pain*, Frankfurt am Main 2019, S. 9). Hans Köberlin sprangen in der Übersetzung Heinrich von Berenbergs zwei Fehler entgegen, die, wenn sie keine Übersetzungsfehler waren, so doch vom Übersetzer stillschweigend korrigiert hätten werden sollen; zum einen auf S. 32, wo es hieß: »Als wäre man irgendwie der unsichtbare Mensch.« – es gab einen unsichtbaren Menschen, aber nicht den unsichtbaren Menschen, aber es gab *The Invisible Man* (James Whale, 1933), auf den der titelgebende Protagonist, der explizit als Kinogänger eingeführt worden war, sicherlich angespielt hatte; und hieß es auf S. 38 von zwei Männern: »… lächelte der andere, der schwarzhaarigste von ihnen, obwohl ich sagen muß, daß eigentlich beide gleichermaßen dünn und schwarzhaarig waren« – Hans Köberlin war und wir sind der Ansicht, daß hier der Komparativ angebracht gewesen wäre und daß der Superlativ erst ab drei Vergleichsgegenständen zum Einsatz kommen sollte.

Als wir Hans Köberlins Arbeitsjournal erfolglos nach *Zabou* durchsuchten **(siehe die Fußnote 915 auf S. 242)**, da stießen wir (wir haben vergessen, das in ebenjener Fußnote zu vermerken) zufällig auf jenen Eintrag, in welchem Hans Köberlin unseres Wissens zum ersten Mal etwas zu dem Themenkomplex ›Schreiben ohne Leser – Werk – Legitimation‹ **(siehe u. a. S. 20ff., 30ff. und den Exkurs S. 85ff.)** notiert hatte. Dies war am Mittwoch, dem 20. August 2008, geschehen: »Borges erwähnte in dem Interview mit María Esther Vázquez am Ende des Bandes [es handelte sich um den 5. Band der *Bibliothek von Babel*, a. a. O.; Anmerk. des Verf.] Proust, der gesagt haben soll, daß wenn man sich nach einem Ort sehne, man sich in Wirklichkeit nicht an den Ort, sondern an eine bestimmte Zeit an diesem Ort zurücksehne, wohl an solch eine Zeit, in der man glücklich war. Und als er [Borges] gefragt wurde, warum er zwanghaft jeden Tag mindestens eine Zeile schreiben müsse, meinte er, die Arbeit am Werk, auch wenn sie gering gerate, rechtfertige sein Dasein (man müßte vielleicht dahin kommen, es so weit zu bringen, daß dies auch ohne Leser funktionierte … den Gedanken könnte ich in einem Essay diskutieren).«

Zu dem Mittwoch, dem 16. Oktober 2013 **(siehe S. 247)**, haben wir noch ein Blatt aus dem Zitatenkalender von einem Montag, dem 16. Oktober, auf dem Oscar Wilde zitiert wurde. Dieser Autor war für gewöhnlich ein Garant für gelungene Aphorismen, aber mit dem da Zitiert taten wir uns schwer. Dort stand nämlich, alle erlesene schöpferische Tätigkeit erfolge bewußt und planvoll, kein Dichter singe, weil er singen müsse, zumindest kein großer Dichter, ein großer Dichter singe, weil er singen wolle. – Wir halten diese Hypostasierung des Willens für problematisch … der Witz fiel uns ein, Kunst komme nicht von wollen, sondern von können … Nun steht das Zitat eben hier und nicht an seinem Datum, damit nichts verlorengeht.

Als Illustration von Huysmans Horrorvision, daß Krethi und Plethi Geister beschwören können **(siehe die Fußnote 940 auf S. 251)**, möchten wir hier ein Fragment auf Kafkas *Oktavheft F* anführen »In einer spiritistischen Sitzung meldete sich einmal ein neuer Geist und es wickelte sich mit ihm folgendes Gespräch ab:

Der Geist: Verzeihung.
Der Wortführer: Wer bist Du?
G. Verzeihung.
W. Was willst Du?
G. Fort.
W. Du bist doch erst gekommen.
G. Es ist ein Irrtum.
W. Nein es ist kein Irrtum. Du bist gekommen und bleibst.
G. Mir ist eben schlecht geworden.
W. Sehr?
G. Sehr.
W. Körperlich?
G. Körperlich?
W. Du antwortest mit Fragen, das ist ungehörig. Wir haben Mittel Dich zu strafen, antworte also lieber, denn dann werden wir Dich bald entlassen.
G. Bald?
W. Bald.
G. In einer Minute?
W. Benimm Dich nicht so kläglich. Wir werden Dich entlassen, wenn es uns«
(*Beim Bau der chinesischen Mauer*, a. a. O., S. 152f.).

Als Hans Köberlin überlegte, ob er nicht über Herbert Neidhöfer berichten könnte *(siehe S. 252)*, da ahnte er nicht, daß er ein paar Tage darauf aus einem unserer Fragmente erfahren sollte, daß auch Clemens Limbularius mit diesem Gedanken gespielt hatte, siehe vom Verf. *Telos*, a. a. O., S. 366: »So kommod, wie er in dieser Lage war, konnte Clemens damit beginnen, sich einen lange gehegten Wunsch zu erfüllen, nämlich mit der Niederschrift des Berichtes über die seltsamen Abenteuer des Herbert Neidhöfer zu beginnen.« – »Die Welt des Dichters ist nicht die einzige Welt. Es gibt mehrere Dichter.« (Brecht, *Schriften zum Theater 1*, a. a. O., S. 393.

Irgendetwas ist uns bei den Traumprotokollen des Clemens Limbularius und denen des Hans Köberlin durcheinandergeraten: eine alte Aufzeichnung des ersten Objekts unserer Berichte (C. L.) hat wohl auf unerklärliche Weise seinen Weg in die Aufzeichnungen des Objekts unseres aktuellen Berichts (H. K.) gefunden und uns ist dies beim Niederschreiben nicht aufgefallen, vgl. vom Verf. *... du rissest dich denn ein.*, a. a. O., S. 93ff. und **die Fußnote 1091 auf S. 300f.**– Asche auf unser Haupt!

iHans Koberlin vive! Seite: 60 Datum: Fr Dez 6 2019